

Wie kann die Schule durch die Verteilung des Unterrichtsstoffes der Individualität der Kinder entgegenkommen?

Autor(en): **Parkhurst, Helen**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizerische Lehrerinnenzeitung**

Band (Jahr): **29 (1924-1925)**

Heft 1

PDF erstellt am: **21.05.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-311817>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Wort an unsere Leserinnen.

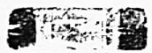
Der Tag, an welchem die Lehrerinnenzeitung jeweilen den Schritt in einen neuen Jahrgang tut, ist für Verlag und Redaktion ein Sorgentag. Wie wird das Blatt weit im Schweizerland herum aufgenommen werden jetzt, da so viele neue Zeitschriften mit lauter Reklame sich aufdrängen. Wird die Zahl der Getreuen festbleiben? Werden sich endlich die in den zwei letzten Jahren gezeigten Lücken im Abonnentenbestande wieder füllen? Gibt es für uns noch ein Vorwärts und Aufwärts oder sind wir müde, gleichgültig und satt geworden? Haben wir uns nichts mehr zu sagen, haben wir kein geistiges Band mehr nötig? Wie kämpfen andere Vereine und welche Opfer bringen sie, um ein eigenes Vereinsorgan zu bekommen! Wir aber, die wir es seit bald 30 Jahren besitzen, wir sollten nicht verstehen, es als Hilfsmittel in Berufs- und Standesfragen richtig zu werten?

Auf den Inseratenteil der Lehrerinnenzeitung möchten wir an dieser Stelle dringend aufmerksam machen. Wenn wir auch keine Geschäftsleute sind, so muss uns doch einleuchten, dass der Inseratenteil des Blattes für seine Finanzierung wichtig ist.

Schenken wir darum den Inseraten volle Aufmerksamkeit, verweisen wir bei Einkäufen und Anfragen in Hotels und Pensionen auf die in der Lehrerinnenzeitung erschienenen Inserate.

Hinter so manchem Inserate steht ein Mensch, der mit sorgendem Herzen es aufgegeben hat, hoffend, dass Lehrerinnen Verständnis besitzen für seine Bitte um Aufträge. Bereiten wir ihm keine Enttäuschung!

Eine Frage noch. Wäre es nicht schön, wenn künftig die Lehrerinnenzeitung so wie Nr. 11/12 des 28. Jahrganges immer als grünes Heftchen erscheinen könnte, in neuem Gewande mit aufgeschnittenen Seiten? Was sagt der Verlag Büchler dazu? Freilich, gern, aber nur, wenn wir doppelt so viele Abonnenten haben werden wie jetzt. Also sammelt, sammelt Abonnenten! *Die Redaktion.* ¶



Wie kann die Schule durch die Verteilung des Unterrichtsstoffes der Individualität der Kinder entgegenkommen?

Das II. Heft des 3. Jahrganges der Zeitschrift des Internationalen Arbeitskreises für Erneuerung der Erziehung „Das werdende Zeitalter“ enthält eine eigene Darstellung der Schöpferin des vielbesprochenen *Dalton-Planes* für Unterricht und Erziehung. Wir erlauben uns, aus dem Artikel einige Mitteilungen über diese eigenartige Unterrichtsweise zu entnehmen. *Die Redaktion.*

Die Schöpferin des Dalton-Planes sucht in dem Artikel dessen Arbeitsweise folgendermassen klar zu machen: „Ich möchte die Sache an der Hand einer Situation schildern. Stellen Sie sich vor, Sie wollten die Dalton-Methode in eine Schule einführen. Nehmen Sie den Lehrplan — zum Besten Ihrer Kinder nehme ich an, dass es ein guter Lehrplan ist — und zerbrechen Sie ihn in kleine Teile — sagen wir einmal so viele, als das Schuljahr Monate hat. Jeder Teil mit all seinen Bestandteilen bildet eine Einheit, die wir als eine Aufgabe bezeichnen. Dann rufen Sie das Kollegium zusammen, um diese Aufgaben zu prüfen. Die einzelnen Aufgaben sollten untereinander in einer inneren Beziehung stehen. Freie Aussprache und Prüfung und gemeinsames Nachdenken wird dazu helfen,

sie zu einem gemeinsamen Gedanken und wahrer Einheit zu verweben. Wenn z. B. im Geschichtsunterricht die ersten Kulturzentren durchgenommen werden, so kann sich der Geographieunterricht mit der Topographie der Wohnorte der Juden und Phönizier beschäftigen; die mathematische Aufgabe kann sich an das Studium des Pyramidenbaues anschliessen; die griechische Kunst kann einbezogen und auf unzählige Arten kann die Sache so behandelt werden, dass die Schüler leicht den inneren Zusammenhang begreifen, der sie zum Ganzen verknüpft. Es muss jedoch freier Spielraum sein für die Entfaltung der kindlichen Phantasie am Gegenstande, und Gelegenheit für den Schüler, selbst die innere Verbindung aufzufinden. Es ist ausschlaggebend, dass der Schüler diese geistige Arbeit der Verknüpfung selbst tut.

Dies zieht nach sich, dass mit Klassenzimmern im herkömmlichen Sinne aufgeräumt wird und dafür Laboratorien, Studienräume und Werkstätten geschaffen werden, in denen die Kinder selbständig und mit Ueberlegung arbeiten können. Landkarten, Bilder, Globus und alles was zur Topographie oder Geographie notwendig ist, wird in einem dieser Räume zusammengestellt. Möglichst in einem benachbarten oder doch nahegelegenen Zimmer werden alle Bücher, Karten und der ganze Apparat, der gewöhnlich zu Geschichtsstudien gebraucht wird, untergebracht. Hier arbeiten die Schüler der verschiedenen Stufen plastisch und zeichnerisch die verschiedenen Kulturetappen aus.

Es werden keine strengen Grenzen zwischen den Zimmern gezogen, aber aus praktischen Gründen ist es gut, wenn zusammengehörige Lehrmittel beieinander sind. Die Schulbibliothek wird nach sachlichen Gesichtspunkten geordnet und die Literatur zu den einzelnen Gegenständen in die betreffenden Lehrräume verteilt, so dass die Kinder leicht Zugang dazu haben. Der Name „Laboratorien“ für diese Lehr- und Arbeitsräume ist bezeichnend; er soll ausdrücken, dass das Kind als jugendlicher Forscher mit und an seiner Aufgabe experimentiert. Dies ist die Umkehr der alten Auffassung, nach der der Lehrer am Schüler herumexperimentiert.

Nun bin ich immer von der Voraussetzung ausgegangen, dass der Dalton-Plan auf Sozialisierung der Schule ausgeht und eine kooperative Gemeinschaft aus ihr macht. Sammlung, zweckvolle Tätigkeit und Gemeinschaftsarbeit — Kooperation — fördern und gleichzeitig mechanischen Lehrbetrieb vermeiden, ist nicht so schwierig, wenn wir das häusliche Leben zum Vorbild des Schullebens nehmen. Daheim bewegt sich das Kind frei von einem Zimmer zum andern, ohne Erlaubnis und ohne Verwirrung. Es geht hin und her, um Sachen zu holen. Dies ist eine sehr einfache, aber wertvolle Tatsache, aus der wir Nutzen ziehen und die Harmonie und wahres soziales Leben an Hand des Dalton-Planes gedeihen lässt. Wir geben den Schülern ihre Aufgaben und lassen sie nach Belieben in den Laboratorien aus- und eingehen, wie es sich ergibt, wenn sie eine Lehrerin oder ein Buch zur Lösung einer Schwierigkeit suchen. Sie sind hinter den Lehrern her; es ist nicht nötig, dass die Lehrer hinter ihnen her sind. Es mag der erste Tag des „Dalton-Planes“ in Ihrer Schule sein; aber ein Bub oder Mädel von neun Jahren bringt die soziale Erfahrung vieler Jahre häuslichen Lebens mit, so dass von Anfang an die natürliche Herausbildung von Ordnung gesichert ist.

Kinder haben die Eigenheit, zwar die Zeit anderer achtlos zu vergeuden, aber die eigne sorgfältig zu verwenden. Darum machen wir die Zeit vom ersten Augenblick an zu der ihrigen. Wenn die Schule über Spezialisten verfügt, so

weisen wir ihnen ihre verschiedenen Gebiete in den einzelnen Laboratorien zu. Wenn nicht, werden den Lehrern je nach Vorliebe und Interesse bestimmte Gebiete zugeteilt. Die Hauptaufgabe der Lehrenden besteht darin, den Unterricht durch Antworten auf die Fragen einzelner Kinder oder Gruppen zu erteilen. Der Lehrer oder die Lehrerin ist gleichsam der Gastgeber, der den Wünschen und Bedürfnissen der ihm Anbefohlenen entgegenkommt. Er lebt mit ihnen ein frohes, erfülltes Leben. Er macht keinen Versuch, Kenntnisse in ihre Köpfe zu schütten, wie man Kohlen in einen Ofen schaufelt; er erforscht vielmehr ihre Bedürfnisse, um zu lernen, was er für sie tun kann und was er für ihr Weiterkommen wissen muss. Diese Laboratorien sind nicht überwachte Studienräume. Es sind Arbeitsstätten, wo die Kinder mit dem Lehrer oder der Lehrerin sprechen und miteinander arbeiten. Sie lernen keine Aufgaben auswendig, um sie in der nächsten Stunde aufzusagen, denn es gibt keine Stundenpläne mehr. Die Kinder arbeiten an dem, was sie interessiert und in dem Augenblick, wo es sie interessiert, um so exakte und gründliche Arbeit zu leisten. Diese Laboratorien dienen an erster Stelle dem Lernen. Stundenpläne sind zum Lehren erfunden und können nie der individuellen Tätigkeit angepasst werden, die wir Lernen nennen.

In früheren Zeiten — als Sie und wir erzogen wurden — sassen wir in Reihen oder im Halbkreis vor einem, der uns lehrte. Wir konnten immer genau angeben, was jedes Kind aus der Klasse trug, auch wenn wir die Lektion vergessen hatten. Unsere Körper konnten immer an der rechten Stelle stehen, aber dasselbe galt nicht von unserem geistigen Dasein. Unsere Gedanken verweilten oft bei einem Gegenstand, der flüchtig berührt, aber nicht erschöpft worden und über den die Lehrstunde hinweggegangen war. Nach Belieben und abwechselnd setzten wir fröhliche oder gelangweilte Gesichter auf. Um nicht aufgerufen zu werden, wenn wir nicht vorbereitet waren, strahlten wir von Sicherheit — denn wir wussten, die Lehrerin würde diejenigen aufrufen, die so aussahen, als ob sie „nicht wüssten“, denn sie war gewohnt, nach den Faulpelzen auszuschaun. Wenn wir aufgerufen werden wollten, so machten wir teilnahmslose Gesichter und fühlten uns dann am nächsten Tage sicher.

Die Lehrerin goss in gleichmässigem Tempo Wissen über uns aus. Wir machten gewaltige Anstrengungen, mit ihr Schritt zu halten, aber es half nichts: Unser Verstand arbeitete in verschiedenem Tempo und liess uns an individuell verschiedenen Stellen. Es ist seltsam, dass unsern Lehrern niemals einfiel, dass sie etwas Unmögliches wollten, indem sie versuchten, die „Klasse zusammenzuhalten“. Aber das waren die Tage des Lehrens! Jetzt sehen wir die Sache vom Standpunkt des Lernens an und machen uns klar, dass, während ein Schüler eine halbe Stunde braucht, um einen Gedanken zu verstehen, für einen anderen mehrere Stunden dazu nötig sein mögen. Das liegt keineswegs an der Lehrweise; es wird durch das geistige Tempo der lernenden Schüler bestimmt. Dies kann von Psychologen festgestellt und durch Intelligenzproben differenziert werden — aber auch das löst das Problem nicht! Zwei Kinder, die nach der Probe auf die gleiche Stufe gehören, sind darum noch immer zwei verschiedene Individuen mit verschiedenen Stärken und Schwächen. Nicht einmal ihrer zwei, geschweige den zwanzig, können in einer Klasse „zusammengehalten“ werden. Geistige Verarbeitung macht solche Versuche zunichte. Lernen durch gedächtnismässige Aneignung oder durch Verarbeitung sind zwei grundverschiedene Dinge. Wir können ein Gedicht in fünf Minuten auswendig lernen, und es mag fünf Jahre dauern, bis wir es innerlich verarbeitet haben.

Man mag einwenden, dass im Durchschnitt die Kinder sich nach verschiedenen Stufen unterscheiden. Das ist richtig und wird auch in einer Dalton-Schule beachtet, denn es werden für die einzelnen Stufen verschiedene Stoffpläne gebraucht. Aber die Kinder auf verschiedenen Stufen arbeiten zusammen, tauschen ihre Ideen aus und leben in Gemeinschaft. Unsere Einrichtungen bezwecken dies Zusammenarbeiten. Bei uns bekommt im allgemeinen jeder einzelne Schüler einer bestimmten Stufe die gleiche Aufgabe. Sie wird ihm sauber getippt und skizziert übergeben in Form einer zu lösenden Gesamtaufgabe, jeder Teil in das „Aufgabenbuch“ eingetragen. Jede Stufe hat einen Klassenberater, und jedes Kind einer Stufe berichtet am Morgen als erstes dem Berater, um die gemeinsame Aufgabe zu besprechen. Da die Gesamtaufgabe für einen Elementarschüler jeweils für einen Schulmonat von zwanzig Tagen berechnet ist, wird der Schultag nur als Masseinheit benutzt. Für jeden Teil der Aufgabe ist eine durchschnittliche Zeitdauer angenommen; jedes Kind kann aber länger daran machen oder es schneller beenden; nur muss die eine Aufgabe durchgeführt sein, ehe die nächste begonnen wird.

Wenn ein Kind schneller fertig wird als innerhalb der angenommenen zwanzig Tage, wird es nicht zurückgehalten, sondern nimmt sofort die nächste Aufgabe vor. Dem Klassenberater stehen morgens gewöhnlich fünfzehn Minuten zur Verfügung, und während dieser Zeit bringen die Schüler ihm Schwierigkeiten und Fragen der Einteilung vor. Jedes Kind macht sich in dieser Zeit einen Plan und erfährt Rat oder Kritik in bezug auf die Einteilung seiner Arbeit. Es kommt nicht darauf an, ob der Berater ein Spezialist in einem Fach ist oder nicht, denn während dieser Zeit, die nur der Organisation der Arbeit gewidmet ist, wird von der Einteilung des Ganzen gesprochen, von dem sein eigenes Fach nur ein Teil ist. Wir fragen ein Kind nie, wie weit es in „Mathematik“ ist, sondern wie weit es in seiner Gesamtaufgabe ist, und es wird dann über die einzelnen Teile berichten und damit den Fortgang der ganzen Arbeit schildern. Wir legen den Ton auf die ganze Aufgabe und lenken damit die kindliche Aufmerksamkeit auf das Ganze, das die Teile einschliesst, so dass ein Teil den andern nach sich zieht.

Nach dieser Beratungszeit gehen die Schüler jeder Stufe nach den verschiedenen Laboratorien, um an einem Teil ihrer Aufgabe zu arbeiten, der Aufmerksamkeit und Interesse erfordert. Dabei treffen Gruppen von Kindern sich und arbeiten zusammen. Um Aussprache und gemeinsame Arbeit zu erleichtern, sind einzelne Teile der Laboratorien jeweils den verschiedenen Stufen eingeräumt. Ein gemeinsamer Tisch, eine gemeinsame Aufgabe und Kinder, das genügt, um eifrige und lebhaftige Diskussion hervorzurufen. Diese Arbeitsweise schaltet alle mechanischen Züge der gewöhnlichen „individuellen Unterweisung“ aus. Von grösster Hilfe ist es auch, dass durch den ganzen Morgen ein sozialer Schwung und Rhythmus geht. Wo Kinder frei kommen und gehen können, da verschwinden antisoziale Eigenschaften und Gewohnheiten. Jedes Laboratorium hat eine bestimmte unverkennbare soziale Atmosphäre. Die Kinder arbeiten darin nach eigenem Ermessen, einige Minuten oder den ganzen Morgen, und gehen von einem Laboratorium ins andere, ohne um Erlaubnis zu fragen.

Um dem Schüler einen Maßstab für seine Fortschritte im Verhältnis zu seiner Anstrengung zu geben, bekommt jedes Kind eine Aufgabenkarte, auf der es den täglichen Fortschritt in den einzelnen Teilen der Gesamtaufgabe einträgt. Dies gibt ihm eine graphische Darstellung seiner Arbeit. Was es am ersten Tag fertiggebracht hat, bekommt eine eins, am zweiten eine zwei usw. Wir

möchten die genaue Anzahl von Tagen erfahren, die jedes Kind zur Vollendung seiner Aufgabe gebraucht hat und wir leiten die Kinder an, ihre Zeit einzuteilen und ihren Bedürfnissen und Schwierigkeiten gemäss zu verwenden. Sie ändern und verbessern die Art, wie sie die Arbeit angreifen, von Tag zu Tag. Wenn ein Schüler die zwanzig Teile seiner naturwissenschaftlichen Aufgabe am fünften Arbeitstage vollendet hat, hat er erst alle andern Teile seiner Gesamtaufgabe zu beenden, bevor er die naturwissenschaftliche Arbeit oder sonst einen Teil der nächsten Gesamtaufgabe vornehmen kann. Wie einer, der vertraglich eine Arbeit übernommen hat, macht er zuerst die eine Aufgabe in allen ihren Teilen fertig und geht dann, ohne auf die andern zu warten, sofort zur nächstfolgenden über. So schreitet er in jedem Fach in seinem eigenen Tempo vor, und innerhalb seiner Arbeit hat ein einzelner Teil keine Bedeutung, als insofern er beiträgt oder einmündet in einen umfassenderen Gedanken. Die Art, wie ein Schüler seiner Arbeit selbständig Herr wird, muss sein ganzes späteres Leben beeinflussen. Die Aufgabe ist ein Prüfstein für seine Kräfte und an ihr findet er den Ausdruck für seine Fähigkeiten, er lernt, sich selbst und seine Arbeit einschätzen. Abneigung gegen einzelne Gegenstände verschwindet; sie stellt sich heraus als Schwäche, die durch geeignete Zeiteinteilung überwunden werden kann. So sagte kürzlich ein Kind: „Wenn ich früher in einem Fach nicht vorwärtskam, so dachte ich — und Mutter auch — es läge an der Lehrerin; jetzt sehe ich aber, dass ich für einige Sachen mehr Zeit brauche, sie zu verstehen als für andere. An manchen Tagen, wenn ich etwas durchaus nicht verstehen kann, nehme ich etwas Interessanteres vor und finde, dass ich es gut kann. Das Sonderbare ist, dass am folgenden Tag die schwierigen Dinge klar wie der Tag sind.“

Vor Schluss des Schultvormittags kommen alle zur selben Stufe gehörigen Schüler mit einem Fachlehrer zusammen, um einen bestimmten Teil der Arbeit zu besprechen. Wir nennen dies „Konferenzzeit“, weil die einzelnen Kinder, die sich zur gleichen Arbeit verpflichtet haben, aus gemeinsamem Interesse „konferieren“. Jedes trägt etwas von Wert bei, da die Arbeit von jedem unter einem neuen Gesichtswinkel angesehen wird. In dieser Art wird jeden Tag ein anderer Teil der Gesamtaufgabe gemeinsam durchgenommen. Dies mag den Anschein erwecken, als ob der Dalton-Plan täglich nur eine Aussprache über je ein Fach zulässt. So ist es aber nicht. Jede Schule hat ein „Schwarzes Brett“, wo die Kinder sich jeden Morgen nach Ankündigungen umsehen. Dort zeigt unter der Ueberschrift „Besondere Vereinbarungen“ jeder Fachlehrer die Zeit an, wann er alle Kinder einer Stufe oder einige davon zu sehen wünscht. Er (oder sie) kann sie zu jeder Zeit zusammenrufen, die ihren (der Kinder) Bedürfnissen am meisten entspricht. So kann der Fachlehrer diejenigen versammeln, die, einerlei mit welcher Schnelligkeit, am gleichen Punkte angelangt und dabei bereit sind, das gleiche neue Material ausgeteilt zu bekommen. Wenn alle Angehörigen einer Stufe zusammengerufen werden, dann heftet der Lehrer an die Tür des betr. Laboratoriums eine Notiz, dass es zu der und der Zeit geschlossen sei. Das bedeutet, dass alle, die jener Stufe nicht angehören, zu dieser Zeit irgendwo anders hingehen müssen. Wenn sie ein paarmal die Erfahrung gemacht haben, an verschlossene Türen zu kommen, gewöhnen sich die Kinder schnell, nach den Ankündigungen zu sehen und bei der morgendlichen Einteilung ihrer Arbeit die zeitweilige Schliessung der Laboratorien mit in Rechnung zu stellen. So ist es möglich für einen Lehrer, mit einer Gruppe zu arbeiten, ohne dass die andern gehemmt werden.

Dies ist in grossen Zügen die Art und Weise, in der an der „Kinder-Universität“ gearbeitet wird. Die Kinder lernen ihre Energien zu verwenden und sie zu zweckvoller Arbeit zu gebrauchen. Sie werden Meister ihrer selbst und ihrer Aufgaben. Darum ist der Dalton-Plan ein neuer Weg des Lebens in der Schule. Es ist ein Weg, auf dem das Individuum sich und den Ausdruck seiner selbst finden kann, und nur durch diesen Ausdruck ihrer selbst kann die Persönlichkeit sich entfalten und der Zweck sinnvoll werden. *Helen Parkhurst.*

Parteikampfspiel und Rhythmus im Dienste der weiblichen Erziehung.¹

Nach einem von der Verfasserin, Frl. *Rosalie Reber*, gehaltenen Referat, anlässlich eines Damenspielkurses der „Pro Corpore“.

Parteikampfspiel vermittelt Gewandtheit und Kraft,
Rhythmus ist Anmut, wird erlebt und empfunden.

Geistige Gewandtheit und seelische Kraft zu besitzen ist der Wunsch und das Ziel jedes strebsamen und ernstlich denkenden Menschen. Die Erziehung stellt sich die Aufgabe, die Erreichung dieses Zieles zu fördern und sucht unermüdlich nach Mitteln, die Menschheit in diesem Bestreben zu unterstützen und zu leiten.

Gesinnung und Tat kennzeichnen den Charakter des einzelnen, eines ganzen Volkes. Sie lassen deutlich die Stufe erkennen, welche durch die Erziehung — Beeinflussung Dritter und Selbsterziehung — erreicht worden ist.

Das Geschlecht spielt dabei keine Rolle; die Sitten- und Pflichtenlehre — nicht das Gesetz — wendet sich ohne Unterschied an beide. Die Einsicht aber, dass das weibliche Geschlecht, seinen spezifischen Anlagen entsprechend, das gleiche Recht auf Entfaltung seiner geistigen, seelischen und körperlichen Kräfte beanspruchen darf, wie das männliche, schreitet langsam vorwärts. Eine solche Anschauung stösst oft auf Widerspruch beim Manne, welcher der Gleichstellung der Frau aus Gründen der Macht, die er sich nicht schmälern lassen möchte, aus Konkurrenzfurcht, aus Kurzsichtigkeit oder Rückständigkeit Opposition macht.

Die wirtschaftliche und dadurch auch die kulturelle Entwicklung des letzten Jahrhunderts veranlasste die Frau, sich selbständig zu machen. So hat der Wandel der Zeit der Frau neue Richtlinien für ihre Entwicklung aufgenötigt und sie vor neue Aufgaben gestellt. Häuslicher und praktischer Sinn, Unermüdlichkeit in der Liebe und Hingabe an die Familie, Opferfreudigkeit und Duldsamkeit sind die weiblichen psychischen Werte, welche vor allem die verheiratete Frau zu entfalten Gelegenheit hat.

Die Erfahrung lehrt, dass in der Frau neben diesen Werten den weiblichen Anlagen entsprechende Kräfte schlummern, die ebenfalls das Recht beanspruchen dürfen, entwickelt und in den Dienst der Menschheit gestellt zu werden. Dies geschieht heute schon im Lehrberuf, in der Krankenpflege, in der Medizin, in der Kunst, in Handel und Gewerbe. Noch mehr als bisher müssen wir diese und weitere Berufe der Frauenwelt zugänglich machen und anderseits das

¹ Nachträge zur Nummer über körperliche Erziehung.